

Verschleuderte Gnade

Predigt für den 9. Sonntag nach Trinitatis

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Das Gotteswort, das dieser Predigt zugrunde liegt, ist das heutige Evangelium, aufgeschrieben beim Evangelisten Lukas im 16. Kapitel:

Jesus sprach zu den Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter; der wurde bei ihm beschuldigt, er verschleudere ihm seinen Besitz. Und er ließ ihn rufen und sprach zu ihm: Was höre ich da von dir? Gib Rechenschaft über deine Verwaltung; denn du kannst hinfort nicht Verwalter sein. Da sprach der Verwalter bei sich selbst: Was soll ich tun? Mein Herr nimmt mir das Amt; graben kann ich nicht, auch schäme ich mich zu betteln. Ich weiß, was ich tun will, damit sie mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich von dem Amt abgesetzt werde. Und er rief zu sich die Schuldner seines Herrn, einen jeden für sich, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Der sprach: Hundert Fass Öl. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich hin und schreib flugs fünfzig. Danach sprach er zu dem zweiten: Du aber, wie viel bist du schuldig? Der sprach: Hundert Sack Weizen. Er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein und schreib achtzig. Und der Herr lobte den ungerechten Verwalter, weil er klug gehandelt hatte. Denn die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts.

Herr, heilige uns in der Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

Liebe Freunde in Christus,

Eines gleich vorab: Im heutigen Evangelium geht es NICHT darum, wie wir mit unserem irdischen Besitz umgehen sollen. Erst recht nicht mit dem Besitz anderer! Es geht auch nicht darum, wie wir bessere Verwalter unserer anvertrauten Gaben werden. Es geht vielmehr darum, wie es weitergeht, wenn wir scheitern. Wenn wir es vermässelt haben. Wenn wir mit unserem Latein am Ende sind. Wenn ich merke, hier komme ich allein nicht raus.

Denkt an den verlorenen Sohn. Als er noch bei den Schweinen ist. Und als ihm dort das ganze Ausmaß seines Handelns bewusst wird. Vielleicht geht es dem Verwalter in Jesu Beispielgeschichte ähnlich. Als er merkt: Der Schwindel ist aufgefliegen.

Freilich – wir können nur spekulieren, was genau in ihnen vorgeht. Die Bibel gibt uns immer nur einen kleinen Einblick in ihr Innenleben. Der verlorene Sohn legt sich einen Plan zurecht: „Ich will mich aufmachen ...“ und meinen Vater um Arbeit bitten. Vielleicht kann ich nochmal neu anfangen – nicht als Sohn, aber wenigstens als Lohnarbeiter.

Und der entlarvte Betrüger in unserer Geschichte? Er überlegt sich seine Möglichkeiten: Was soll ich tun? Mein Herr nimmt mir das Amt; graben kann ich nicht, auch schäme ich mich zu betteln. Ich weiß, was ich tun will ... Und ihr wisst es inzwischen auch.

Und diesen Mann, der in seiner Zwickmühle zu einem ziemlich faulen Trick greift – den stellt Jesus uns als Vorbild hin? Ich weiß nicht, wie es euch dabei geht. Aber ihr wäret nicht die ersten, wenn ihr sagen würdet: Jesus, ich verstehe nicht, was du mir damit sagen willst? Das Gleichnis vom ungerechten Verwalter ist in der Tat nicht ganz leicht zu verstehen. Es ist vielleicht sogar das schwierigste von allen Gleichnissen Jesu.

Wie müssen wir uns Jesus dabei vorstellen? Hatte er beim Erzählen ein schelmisches Lächeln auf den Lippen? Oder sieht man in seinem Gesicht ein bisschen die Enttäuschung über seine Jünger, als er sagt: „... die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts.“

Auf jeden Fall ist das, was Jesus hier sagt, ist ein bisschen rätselhaft. Und vielleicht sagt unsere Ratlosigkeit dabei mehr über uns ... über die Welt in der wir leben, als uns auf den ersten Blick bewusst ist. Denn eins ist gewiss: Jesu Gleichnis handelt auch von uns. Es handelt davon, wie die Dinge in dieser Welt eben nun einmal sind. Und je länger jemand unterwegs ist in diesem Leben, umso mehr wird ihm bewusst: Das Leben ist ziemlich komplex und kompliziert.

Einfache Lösungen, einfache Antworten, sie sind manchmal gar nicht so leicht zu finden im Alltag: Ja oder Nein ... schwarz oder weiß ... richtig oder falsch ...? So gern wir das auch hätten: Unser Leben in einer in Sünde gefallenen Welt – unser Alltag – er lässt sich nicht so leicht in kleine, sauber beschriftete Schächtelchen und Kisten einordnen.

Im Gegenteil: Das Leben kann ziemlich chaotisch sein. Das Leben kann einem ziemlich übel mitspielen. Und wir stecken mittendrin in diesem Durcheinander aus Sünde und Schuld und Scheitern und unseren ziemlich hilflosen Versuchen, uns selbst aus dem Schlamassel zu befreien. Und vielleicht kennt ihr das auch aus eurem eigenen Leben. Die Frage lautet dann nicht: Was ist jetzt richtig oder falsch? Sondern vielmehr: Wie komme ich hier wieder raus? Was ist jetzt das kleinere Übel?

Und Jesus? Auf den ersten Blick scheint es beinahe so, als gäbe er im heutigen Evangelium sein göttliches „O.K.“ zu den mehr als fragwürdigen Versuchen dieser Welt, sich irgendwie durch den selbst verursachten Mix aus Problemen hindurch zu manövrieren.

Doch das ist nicht der eigentliche Punkt in unserem Text. Der springende Punkt des Gleichnisses ist NICHT, dass in bestimmten Fällen das 7. Gebot doch nicht so genau zu nehmen ist. Oder dass Betrug oder Diebstahl oder Steuerhinterziehung unter bestimmten Umständen „OK“ ist. Zum Beispiel, wenn es auf Kosten der „Reichen“ geschieht. Oder zu Gunsten der „Armen“. Ich nehme mir ja nur, was mir zusteht ...

Aber was ist dann der Punkt an Jesu Gleichnis? Eine erste Erkenntnis könnte lauten: Wer in dieser Welt überleben will, der muss es schlau anstellen. Das gilt für die Welt draußen. Und auch im Leben als Christ. Und damit ist NICHT gemeint, dass wir nach Lücken und Schlupflöchern suchen, wie wir irgendwie an Gottes Wort vorbeikommen. Jesu Gleichnis hilft uns vielmehr, dass wir lernen, im Reich Gottes und in geistlichen Dingen nicht blauäugig und naiv, sondern schlau und überlegt zu handeln. So wie der unehrliche Verwalter. Er sorgt vor, damit er nicht auf der Straße landet.

Schaut ihn euch an, diesen kleinen Gauner: Freunde und Familie, die für ihn sorgen, scheint er nicht zu haben. Dazu hat er weder die Statur noch die Kraft, um sich mit körperlicher Arbeit sein Brot selbst zu verdienen. Und zum Betteln ist er sich zu fein. Oder zu feige. Und so kommt er zu dem Schluss, dass der einzige Ausweg für ihn darin besteht, sich Freunde „zu kaufen“. Und zwar mit dem Geld seines Noch-Arbeitgebers. Er ändert Verträge und fälscht Schuldscheine, die die Schuldner oder Pächter mit seinem Herrn abgeschlossen hatten. In Eigenregie reduziert er ganz einfach mal ihre finanziellen Belastungen und Abgaben – in der Hoffnung, dass die sich danach erkenntlich zeigen und ihn aus Dankbarkeit nicht im Regen stehen lassen, wenn er keine Arbeit mehr hat.

Ganz schön gerissen. Dass muss man erst einmal draufhaben. Und doch lobt ihn sein Herr dafür. Und wir fragen uns an dieser Stelle vielleicht: Sollte dieser Gauner damit etwa auch noch durchkommen? „Jesus, das kannst du doch nicht ernstmeinen, oder? Das öffnet doch der Sünde Tür und Tor?“ Sind das eure Gedanken, während wir mit den Jüngern ungläubig und fragend auf Jesus blicken?

Nun, immer, wenn es uns beim Lesen von Jesu Gleichnissen so ergeht, dann hat uns Jesus da, wo er uns haben möchte. Dann sind wir nicht mehr unbeteiligte Beobachter, sondern mittendrin in der Geschichte. Und Jesus weiß, was dann in uns vorgeht. Wenn wir anfangen zu überlegen, wie wir wohl in so einer Situation handeln würden.

Und noch einmal: Jesus lobt den unehrlichen Verwalter nicht für seine Unehrlichkeit. Er lobt den Verwalter, der in seiner Not nicht den Kopf in den Sand steckt, sondern in der Krise seine Chance wittert und den Strohalm ergreift. Wir hören keine Sekunde Klagen. Da ist kein wehmütiger Blick zurück. Kein Selbstmitleid. Kein: „Ach hätte ich doch nur ...!“

Das kennen wir eher von uns, wenn wir in Not geraten. Wir fangen vielleicht an, uns selbst zu bemitleiden. „Mir kann keiner helfen.“ Oder wir suchen einen Schuldigen. Die da oben! Die anderen! Und dann sind wir wie gelähmt.

Nicht so unser „schlitzohriger“ Verwalter. Er weiß, wie die Dinge in dieser Welt laufen. Er weiß, diese Welt ist keine Insel der Seligen. Und daran ändern auch die besten Absichten und edelsten Motive nichts. So schätzt er seine eigenen Möglichkeiten realistisch ein. Graben – kann ich nicht. Betteln – will ich nicht.

Und so kommt er zu einem verblüffenden Schluss. Überraschend und einleuchtend zugleich! Ich brauche Hilfe! Allein komm ich hier nicht raus. Und das ist nicht einmal ein dummer Gedanke! Während wir oft denken wie der verlorene Sohn: Ich muss das irgendwie selber wieder hinkriegen ... Die Suppe, die ich mir eingebrockt habe, muss ich selber auslöffeln ...

Wie es dieser Verwalter angeht – es ist offenbar die bessere Option. Diese Welt, dieses Leben, die selbstverschuldete Not, in der ich bin – all das ist ein paar Nummern zu groß für mich! Wie sehr ich mich auch anstrengt – was ich auch unternehme: Allein werde ich das nicht schaffen!

Freilich, diese Einsicht führt ihn zu einem völlig absurden Lösungsversuch. Dachte der in Ungnade gefallene Verwalter allen Ernstes, dass sein Plan funktionieren würde? Mit noch mehr Betrug zum Erfolg? Würde der Schwindel nicht auffliegen? Würde sein Herr ihn jetzt nicht erst bestrafen? Und die geänderten Verträge – würde der Hausherr die nicht sofort für ungültig erklären? Wo wären dann seine gekauften Freunde? Wer würde sich dann um ihn kümmern? – Nein, all die schönen Zukunftsaussichten würden sich in Wohlgefallen auflösen.

Und hoffentlich denken wir jetzt nicht: Nur gut, wenn dieser Kerl kriegt, was er verdient! Hoffentlich werden Leute wie der erwischt und aus dem Verkehr gezogen. So jemand darf doch nicht durchkommen!!! Wenn wir so denken, dann haben wir den wichtigsten Punkt an Jesu Gleichnis noch nicht verstanden ...

Aber was ist der Punkt? Es mag ein wenig komisch anmuten, wenn wir jemanden bei dem hilflosen Versuch beobachten, sich am eigenen Schopf aus dem Schlamassel zu ziehen. Das Problem ist: Wie oft tun wir genau dasselbe!? Wie oft handeln wir genau so. Und wenn wir das auch nicht so offensichtlich tun wie der unehrliche Verwalter oder andere offenkundige Bösewichte: Wir müssen alle „offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi“ (2Kor 5,10) – sagt der Apostel Paulus. Und der Psalmbeter bekennt: Wenn du, HERR, Sünden anrechnen willst – Herr, wer wird bestehen? (Psalm 130,3)

Darum wäre es klug, wenn wir diese drei Dinge aus Jesu Gleichnis mitnehmen: Das erste, dass wir uns im Klaren darüber sind: Wir leben in einer komplizierten Welt. Einer gefallenen Welt, in der die Dinge nicht so leicht zu scheiden sind in „Schwarz und Weiß“, in „Gut und Böse“. Und das gilt nicht nur für die Welt draußen. Es gilt auch für unser eigenes Herz.

Die zweite Erkenntnis knüpft daran an: Das Leben in einer gefallenen Welt ist nicht selten zu unübersichtlich, zu komplex für einfache Antworten. Und wir mit unserem sündigen Herzen sind dabei nicht nur Zuschauer, sondern immer auch mittendrin. Betroffene durch und durch.

Und das führt uns zu der dritten und wichtigsten Erkenntnis. Anstatt sich resigniert zurückzuziehen, oder Böses mit noch mehr Bösem zu begegnen, zeigt Jesus uns den besseren Weg. Genau genommen den einzigen Weg. Er tut das heute, indem er uns herausfordert, die Not als Chance zu sehen.

Jede Krise, jede Not, jede Katastrophe, jede zerbrochene Beziehung, jede kaputte Ehe, jeder Mitschuldige, der in Sünde gefallen ist ... ja auch die noch so aussichtslose Lage, in der du dich gerade befindest – all das sind nur ein paar jener unzähligen Gelegenheiten, die Welt mit Gottes Augen sehen zu lernen.

All das sind Gelegenheiten, Chancen für das Evangelium. Es sind Augenblicke, in denen wir DAS mit der Welt teilen können, was diese Welt und auch wir am meisten brauchen. Anstatt es geizig zurückzuhalten, geht unser Gott damit nämlich überaus verschwenderisch um! Die frohe Botschaft, dass Gott Sünder rettet. Seine göttliche Sicht auf Recht und Gerechtigkeit. Seine Vorstellung von Gnade und Erbarmen. Seine Liebe zu einer Welt, die eigentlich nichts als Zorn und Strafe verdient hat.

Und darum hören wir auch im heutigen Evangelium diese Botschaft: Wir haben einen Gott, der verschwenderisch umgeht mit seiner Gnade. Einen Gott, der uns liebt – obwohl er uns genau kennt. Der alles von dir weiß. Einen Gott, der weiß, wie teuer er dich erkauft hat und dass du IHM gehörst. Wir haben einen Gott, der durch den Tod und die Auferstehung seines Sohnes den Ausweg geschaffen hat, der uns aus dieser gefallenen, undurchsichtigen, komplizierten und sterbenden Welt erlöst hat. Einen Gott, der uns auch in den Krisen und Katastrophen, die wir durch unseren Eigensinn angerichtet haben, niemals aufgibt.

Und das ist das eigentlich überraschende am Evangelium dieses Tages: Selbst in dem Bild von einem ungerechten, unehrlichen Verwalter, der vor seinem Herrn als Schuldner dasteht – selbst hier zeigt Gott, wie ER ist: Er ist ein Gott voller Gnade und Erbarmen, der dir überraschenderweise (!) nicht böse ist, sondern dich um Jesu willen gerecht spricht!

Was du auch auf dem Kerbholz hast: Deine Sünde kann dich nicht verdammen – denn ER, der sündlose Gottessohn hat die Verdammnis für dich ertragen. Was immer er an Anklagen hervorbringt: Satan darf dich nicht verklagen! Ganz im Gegenteil: Er selbst ist schon verworfen! Und das Gesetz, das dich schuldig spricht? Es hat seinen Fluch verloren, weil Jesus, dein Retter, es für dich vollkommen erfüllt hat. Und weil er zum Fluch wurde für dich.

Ja, wenn man jemandem den Vorwurf machen könnte, dass er Werte vergeudet und seinen Reichtum verschleudert, dann IHM. Der seinen eigenen Sohn nicht verschont hat ... Genau SO hat Gott die Welt geliebt ... und das tut er bis heute.

Was man Jesus zum Vorwurf machte, DAS ist unser Trost: Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, hat in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, auch uns, die wir tot waren in den Sünden, mit Christus lebendig gemacht – aus Gnade seid ihr selig geworden ... (Eph 2,4f)

Und darum lasst euch trösten, die ihr als Schuldner vor Gott steht – genauso wie ich – mit den Worten des Apostels Paulus: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus Jesus ist hier, der gestorben ist, ja mehr noch, der auch auferweckt ist, der zur Rechten Gottes ist und uns vertritt.“ (Röm 8,33f)

Unser Richter ist unser Retter. Unser allmächtiger Herr ist unser Freund und Bruder. Der Richter, vor dem wir einst stehen werden – ER ist unser barmherziger Erlöser, von dem wir nichts zu fürchten haben. Ihr wisst ja, was er den Seinen sagen wird an jenem großen Tag. Den Seinen, also denen, die durch die Taufe reingewaschen sind von allen Sünden. Denen wird er dann sagen: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“ (Mt 25,43).

„Komm her, du – der du gerechtfertigt bist – aus Gnade.“

Amen.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ (Phil 4,7) Amen.

Predigtlied „In allen meinen Taten“ (LG 355)